

Winterthur macht Schule – ein Dutzend Blicke auf seine Geschichte

Liebe rotarische Freunde und Freundinnen

Auftragsgemäss soll ich meine Blicke auf die Geschichte Winterthurs werfen. Mehr als etwa ein Dutzend Blicke sind heute aber nicht drin.

Historiker fangen meist sehr weit vorne an und kommen dann nie zum ersehnten Ende in der Gegenwart. Heute will ich darum mir den Blick auf die Ur- und Vorgeschichte unseres Raumes versagen und meinen Rückblick erst nach der Erkaltung der Erdrinde beginnen.

Fangen wir deshalb gleich hier an, an unserem Tagungsort und in der Gegenwart. Und statt des lückenlosen Aufzählens der Ereignisse von den Anfängen bis zur Gegenwart sei mir „der Mut zur Lücke“ gestattet und auch die Methode des Rösselsprungs: Also: dieses Haus wurde **1928** erbaut. In der Nähe des ehemaligen Sondersiechenhauses St.Georg, ausserhalb der Altstadt: Als Geschäftshaus der Gebrüder Volkart. Zentrum des Welthandels damals. In jüngster Zeit übernahm es der Kanton. Es wurde umgenutzt und dient nun der **Zürcher Hochschule** für angewandte Wissenschaft (ZHAW):

Ja, **Winterthur macht Schule!** – Es schaffte den Durchbruch zur Hochschulstadt und neuerdings zur Grossstadt. Mich freut's; aber nicht so ganz. Mit einer gewissen Wehmut erinnern wir uns doch noch der Zeiten, da eine potente Industrie mit rauchenden Schloten noch materiell produzierte, auch wenn gelegentlich Industrieschnee fiel. Das ist heute nicht mehr zu befürchten; denn weder der Schweiß der Dienstleister, der IT-Mitarbeiter, der Kommunikationsberater, noch der Professoren und Psychologen wird Klimaveränderungen bewirken.

Vorher war Winterthur Jahrhunderte lang eine gemütliche liebenswerte Landstadt mit gegen 3000 Einwohnern, die sich unter den Fittichen Zürichs weitgehender Autonomie erfreute - in glänzender Verkehrslage und fruchtbarer Umgebung. Die Hauptstadt achtete aber streng darauf, dass ihr keine Konkurrenz erwuchs. Bei uns durfte nur solche wirtschaftliche Tätigkeit blühen, welche die Zürcher nicht störte. Berühmt waren etwa die Uhrmacherfamilie Liechti und die Ofenbauer Pfau. Auf deren wundervollen Ofen-Kacheln findet sich eine geradezu umfassende Weisheitslehre. Die Lektüre lohnt sich und geht zu Herzen, z.B. der folgende Ratschlag:

„Maß ist die beste Straß, man spanne keine Sachen

Aus Hochmut gar zu hoch. Der Bogen möchte krachen.“

Diese Weisheit ist bekanntlich noch heute aktuell und wird in Management-Schulen für teures Geld vermarktet. Leider wurde sie wie so vieles auch in Winterthur nicht immer befolgt: 1878 z.B. beim Zusammenbruch der von Winterthur allzu grosszügig geplanten Nationalbahn. Auf aktuellere Beispiele will ich verzichten.

Der grosse Entwicklungsschub unserer Stadt – schliesslich zur 100 000 Einwohner- Grosstadt ist letztlich dem Pioniergeist des Industriellen Zeitalters_ zu verdanken. Vom Handwerk machte die Stadt im 19. Jh. den Schritt zur Industrie, zu Sulzer und Rieter u.a.m. Mit der Industrie verbunden waren Export und Handel, dann auch Bankwesen und Versicherungen. Winterthur wurde zum Eisenbahnknotenpunkt. Und in jüngster Zeit kamen die Autobahn hinzu und (in nächster Nähe) auch der Flughafen. Eine staunenswerte Entwicklung; ja, in der Tat: **Winterthur machte Schule.**

Nur konsequent war es, dass ein solch fortschrittliches Zentrum 1874 das Technikum erhielt, nicht zuletzt auch als Entschädigung für die Kantonsschule, um die es sich vergeblich beworben hatte. Theodor Guhl baute ihm 1878/79 das noch heute benutzte Gebäude. Das Technikum bekam den Auftrag, „durch wissenschaftlichen Unterricht und durch praktische Übung die Aneignung derjenigen Kenntnisse zu vermitteln, welche dem Techniker mittlerer Stufe in Handwerk und Industrie unentbehrlich sind.“ Es steht am Anfang unserer ZHAW . Man beneidet uns um diese Hochschule, Schluss-Stein in der Kuppel des dualen Bildungssystems. **Das hat Schule gemacht und sollte weiterhin Schule machen:** Wir werden noch davon hören.

50 Jahre später, wieder im anfangs erwähnten Jahr 1928 bezogen das ehemals städtische **Gymnasium und die Oberrealschule**, nunmehr als zweite Kantonsschule im Stande Zürich, ihr neues monumentales Gebäude am Hange des Lindbergs. Erinnert Sie der Bau an das Kraftwerk Eglisau oder den Bahnhof Enge? Wenn ja, dann haben Sie ein gutes Auge. Die Winterthurer Gymnasien waren schon 1834 als städtische Schulen gegründet worden, seit 1862 hatten sie das Hausmaturitätsrechtes (das ist jetzt 150 Jahre her, jubiläumsverdächtig), 1919 wurden sie kantonalisiert).

Seither wurde die Anlage mehrfach durch Neubauten erweitert, so dass am Lindberg ein vielfältiges Schulzentrum entstanden ist, das vom Kantonsspital (das ja u.a. auch Ausbildung betreibt) über die Musikschule bis zur ehrwürdigen Villa Bühlhalde aus dem Jahre 1872 reicht. Es entstand eine Bildungsmeile von nahezu einem Kilometer Länge. Dabei dient das Gelände des alten Friedhofs jetzt der Jugend: eine sinnvolle Umnutzung!

Seit 1929 wurden hier drei eidg. anerkannte Maturitätstypen angeboten, die den Zugang zu allen Studien garantierten, wobei allerdings der math-natw. Typus C eher auf die ETH ausgerichtet und bis in die Sechziger Jahre nicht zum Medizinstudium berechtigte. Meine Vorgänger haben sich für eine Gleichberechtigung eingesetzt, die dann Ende der 60er Jahre auch erreicht wurde. Seither ist die Maturität noch vielfältiger geworden. An die Stelle der drei Maturitätstypen sind neue Maturitätsprofile getreten, die den Schülerinnen und Schülern eine individuellere Auswahl der Fächer gestatten und die Möglichkeit eröffnen, wirtschaftliche, verschiedene sprachliche und musische Schwerpunkte zu setzen. Winterthur hat immer wieder ideenreiche Schulmänner hervorgebracht, die als Pioniere wirkten. Ich denke da an Rektor **Robert Keller**, der um die Jahrhundertwende zum 20. Jh. eigentlich schon all die Reformen konzipiert hatte, die in der Eidgenossenschaft dann Jahrzehnte später nach Überwindung traditionalistischer Widerstände langsam verwirklicht wurden. Auch Rektor Alfred Läubli (1899-1999) wirkte in diesem Sinne. Alle standen sie in der Nachfolge des geistvollen, gelehrten, aber immer auch schalkhaft-witzigen **Rektors Johann Conrad Troll** (1784-1858), der ihnen im vorletzten Jahrhundert voranging. Er war übrigens am Ustertag von 1830 als liberale Führungspersönlichkeit mit dabei und hat auch eine noch heute lesenswerte Geschichte seiner Vaterstadt geschrieben, deren vierter Band, die Sittengeschichte der Stadt, 1964 neu aufgelegt wurde und wenigstens noch antiquarisch erhältlich ist.

1927 wurde die Landwirtschaftsschule in Wülflingen gegründet (heute Strickhof genannt). Sie steht für die Verbindung von Stadt und Land, eine Aufgabe, die auch der 1891 gegründete VOLG (Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften) erfüllt.

Winterthur macht Schule! Und dies nicht erst in der Neuzeit. Schon seit Jahrhunderten pflegte es seine Schulen. Der Chronist Johannes von Winterthur bezeugt dies bereits fürs Jahr 1315, dem Jahr der Schlacht von Morgarten. Vergessen wir die Klöster nicht: das berühmteste in unserer Gegend das Frauenkloster Töß, gegründet 1233. Es besass eine Bibliothek, eine Schule und einen wundervollen Kreuzgang, der leider dem Unverstand unserer Vorfahren zum Opfer fiel. Es gehörte in den grossartigen alemannisch-ostschweizerischen Kulturkreis mit europäischer Ausstrahlung: St.Gallen, Konstanz/Reichenau, Zürich, Königsfelden: der weitere Bodenseeraum war bereits kulturelles Kerngebiet des alten Reiches, als in Berlin noch die Wölfe heulten. Mit der Reformation erhielt die Volksbildung aus religiöser Wurzel dann neue kräftige Impulse. Es entstand neben der Lateinschule in Winterthur auch eine deutsche Schule.

“Des ganzen Wohlstands insgesamt,
Grundfest ist einzig dies allein,
dass die aufwachsende Jugend

Recht erzogen wird zur Tugend.“

Fundamentum totius reipublicae est recta iuventutis educatio.“ (Cicero).

Oder wie es die liberalen Väter von 1830 knapp zusammenfassten: VOLKSBILDUNG ist VOLKSBEFREIUNG.

Auch die Mädchen gingen nicht vergessen. Seit 1586 bestand eine eigentliche Mädchenschule. Die Bürgerbibliothek kam **1660**. 1607 heißt es (S.210) : Winterthur hat ein freundliches , ehrerbietigs und fröhlichs Volk: „Zum Wohlleben freudig und gesellig, dem Musikspiel und Gsang begierig .“ So wurde **1629**, als im übrigen Europa der grausliche Dreissigjährige Krieg wütete, hier das Musikkollegium gegründet. . Es ist damit eine der traditionsreichsten musikalischen Institutionen Europas, welche weder auf höfische noch kirchliche Initiative entstand. Bereits seit dem 19. Jahrhundert besteht es als professionelles Ensemble .“ (Zitat)

Winterthur machte aber auch in politischer Hinsicht Schule. Die Demokratische Bewegung der 60er Jahre des 19. Jh. wurde im Welschland zu Recht als „ **l'école de Winterthour** „ bezeichnet. Gegen das System Alfred Eschers und die Vorherrschaft der Hauptstadt, die politische, wirtschaftliche Macht vereinigte, erstritt Winterthur als Vorort der Zürcher Landschaft die **demokratische Verfassung** des Jahres 1869, welche mit Referendum und Initiative erstmals sehr wirksame Volksrechte direkter Demokratie realisierte. Sie strahlte nicht nur auf die sämtlichen anderen Kantone aus, sondern auch auf den Bund, und wurde auch jenseits des grossen Wassers in einer Reihe von US-amerikanischen Staaten nachgeahmt. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch der von Salomon Bleuler redigierte **Landbote**. Mit ihm verfügte die „Opposition“ über ein Presseorgan, das in scharfem Gegensatz stand zur gouvernementalen NZZ“ (M.Suter 66). **Dr. Johann Jakob Sulzer**, Stadtpräsident in jenen Jahren, hat an diesem Verfassungswerk ein ganz besonderes Verdienst. Unter ihm entstand in Winterthur in den 1860-er Jahren auch das Stadthaus nach Plänen von Gottfried Semper, sozusagen als Tempel der Demokratie, Sitz der Verwaltung und Versammlungsort der Einwohnergemeinde.

Und noch unsere **erneuerte Verfassung von 2006** steht bewusst auf dem Fundament von 1869

Zwei Gegebenheiten haben die Geschichte Winterthurs am stärksten bestimmt: seine vorzügliche Lage als Verkehrsknotenpunkt und Drehscheibe : - Vom Bodensee zum Genfersee führt kein vernünftiger Weg an Winterthur vorbei! - und die Nähe der größeren Schwesterstadt Zürich. An sechster Stelle unter den Schweizerstädten ist Winterthur größer als die meisten Kantonshauptorte,

blieb aber im eigenen Kanton stets im zweiten Rang. Winterthur zog aus dem beträchtlichen Einflussgebiet Zürichs weit über die Landesgrenzen hinaus aber auch großen Nutzen.

Dass hier einstmals in grauer Vorzeit **nach den helvetischen Kelten** und mit den Kelten die **Römer** weilten und wirkten, ist Ihnen bekannt. Sie kamen 15 v.Chr. ins Land und sicherten zunächst die Rheinlinie, die von unseren anderen Verwandten, den unruhigen Germanen, ständig bedroht wurde. Sie können das alles bei Caesar nachlesen.

Die Römer verwendeten für unsere Stadt den latinisierten keltischen Namen **VITUDURUM**, was – so meinen die Gelehrten - wohl etwa Weidenstadt/Weidenburg bedeute, und bauten an dieser militärisch wichtigen Stelle gar ein Kastell. Davon zeugt noch eine Inschrift von 294 aus der Zeit Kaiser Diokletians.

Etwa 600 Jahre lang blieben die Römer bei uns und sprachen ihr schönes **Latein**, wie das, in etwas modernisierter Form freilich, in der West- und Südschweiz und in GR noch heute zu hören ist. Auf unseren „sieben Hügeln“ wächst auch ein trinkbarer Wein, früher noch mehr als heute- und wo Wein gekeltert wird, da sind eben auch die Römer nicht weit.

Unsere alamannischen Vorfahren, Teil des Germanenvolks, sickerten hier etwa vom 7. Jh. an von Nordosten her ein als staunende Barbaren, gründeten Dörfer ringsumher: Wulfilo sein Wülflingen, ein Andulf sein Andelfingen usw. Sie hielten sich zunächst eher ans Bier, heute sind sie aber durchaus ambivalent geworden. Nur in Klammern sei's gesagt: Winterthur ist nicht nur das Tor zum Weinland, sondern auch eine wichtige Biermetropole mit eigenem Oktoberfest. Haldengut heisst das Winterthurer Hausbier, Es wurde an Heineken verkauft und wird heute in Chur hergestellt. Immerhin wird da und dort wieder aufs Neue gebraut, u.a. in Wülflingen am Beerenberg, wo man das lokale Euelbier herstellt.

Die alamannischen Ahnen passten den Stadtnamen **Vitudurum**, das die römischen Provinzler Vitudur aussprachen den eigenen Sprachlauten an – und das ergab dann eben Winterthur, obschon es weder mit dem Winter etwas zu tun hat noch mit dem Fluss Thur; denn Winterthur liegt an der Eulach, heute auch an der Töß. Den Alemannen verdanken wir unseren schönen Dialekt: „Niid“ sagen wir – „Nid isch gschiit, nöd isch blööd.“ „Mir woned z Winterthur und gönd uf Züri.“ Sagen Sie ab heute also nie mehr „in Winterthur und nach Züri“.

Das **Christentum hat** früh Einzug gehalten. Die Stadtkirche, aber auch die Dorfkirche Wülflingen haben uralte Vorgängerinnen, die ins 7. Jh. zurückgehen. Die Kirche Oberwinterthur steht mitten im römischen Kastell. Auch Klöster gab's und naturgemäß Burgen. Nach ihnen heißen heute zwei

Winterthurer Rotary Clubs. Auf der Kyburg feiern wir alljährlich im Juli. Von den Nonnen von Töss war bereits die Rede. Unser Rot Robert Oehninger hat ihnen wertvolle Werke gewidmet. Die **mittelalterliche** Stadt Winterthur ist eine kyburgische Gründung des 12. Jh. auf altem Siedlungs- und Kulturboden. Die Verleihung eines Stadtrechts im Jahre 1264 durch den späteren Kg. Rudolf, Sohn einer Kyburgerin, feiern wir noch jedes Jahr am Albani-Tag im Juni (22. Juni).

Im Mittelalter wurde Winterthur zur Landschaft Thurgau gezählt. Für diese interessierten sich von alters her aber auch die Zürcher. 1424 nahmen sie die Grafschaft Kyburg in Besitz. 1460 besetzten sie im eidgenössischen Verband den Thurgau bis zum Bodensee. Winterthur gelang es, die Belagerung abzuwehren wie schon 1292. Das half aber nicht viel; denn 1466 verpfändete das immerfort stiere Haus Habsburg sein Winterthur für 20 000 Gulden an Zürich. Dabei blieb es dann, Winterthur teilte fortan sein Schicksal mit der Limmatstadt. Hätten sich die Winterthurer 1460 nicht gewehrt, wären sie wahrscheinlich der Gemeinen Herrschaft Thurgau zugeschlagen worden, und dann wäre es heute dessen Kantonshauptstadt (vielleicht). So sind wir mindestens das Tor zur Ostschweiz. Unter seriösen Historikern freilich ist solches Denken in Varianten verpönt; ich habe es freilich immer anregend gefunden, und Rektor Troll hätte sicher Freude an meinen Worten.

Zurück zum Ausgangspunkt, dem Jahre 1928: **Auch Rotary machte damals Schule.** 1928 (April) wurde unser Club gegründet, 4 Jahre nach Zürich, Was damals begann strahlte 1954 ins Zürcher Unterland aus, 1981 wurde der RC W.-Mörsburg und 2001 W-Kyburg gegründet, heute vier Clubs, die sich sehr voneinander unterscheiden, aber gut zusammenpassen. Darin widerspiegelt sich die **Dynamik und Vielseitigkeit** der aufstrebenden Stadt und ihre Strahlungskraft. Die rotarische Wertegemeinschaft hat fortan wie ein Sauerteig das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben von Stadt und Region durchwirkt (vgl. Büchlein „Momente rotarischen Lebens“ und unsere historischen Mitgliederlisten.)

Zu denken, dass es hier einmal eine rotarylose vorrotarische Zeit gegeben hat! Immerhin gab es schon vor 1928 Menschen, die in unserem Sinne gewirkt haben und Bünde, die ähnliches Brauchtum hatten wie wir: Liebesmähler, Lunches. Schon in der Tafelrunde des sagenhaften Königs Artus, in Orden und Bruderschaften, in Zünften und Innungen, in Herrenstuben, Konventen und Logen. Wenn man an unseren Bräuchen kratzt, da kommt viel Uraltes, ja sogar säkularisierte Religion zum Vorschein. Weder die Vierfragenprobe noch das Ritual des Lunches ist eine völlig neue Erfindung. Das ist beste humanistische, christliche, jüdische, ja allgemein menschliche Tradition. Auch die rotarischen Frühmessen, wie sie da und dort in den Clubs gehalten werden, die in die Präsenz umgemünzte Sonntagspflicht inkl. Ablass, die Hirtenbriefe unserer Governor-Bischöfe, mit ihren gelegentlichen Anklängen an rotarische Mystik und natürlich auch der rotarische Missionsbefehl, ferner die reformierte innerweltliche Askese mit der Heiligung des Alltags in der kapitalistischen

Gesellschaft nach Max Weber, kombiniert mit den regelmäßigen guten Werken der Alten Kirche. Wallfahrten nach San Diego und Chicago und Entrichtung des Peterspfennigs ebendorthin. All das mag Ihnen vielleicht etwas salopp klingen. Die ernsthafte Vertiefung der vorhin etwas leicht hingeworfenen Aussagen würde sich aber lohnen – und zum Verständnis unseres rotarischen Tuns nicht wenig beitragen. Jedenfalls gehen unsere Bräuche und deren humaner Geist weit hinter das Jahr 1928, von dem wir ausgegangen sind, zurück in die Tiefen der Geschichte.

Rotary ist nicht einfach ein beliebiger Club. Es ist eine Wertegemeinschaft, die in säkularen Traditionen wurzelt, eine **Wertegemeinschaft, die Schule gemacht hat** und, so hoffen wir, auch weiterhin Schule machen wird.

Rot. Theodor Siegrist, 17.3.12

Winterthur – Bildungs- und Kulturstadt im Distrikt

Winterthur macht Schule – ein Dutzend Blicke auf seine Geschichte



Rot. Prof. Dr. Theodor Siegrist

PETS 2 – DGE Paul Moeller
17. März 2012